

# Ist der Panzer 68 kriegstauglich oder nicht?

Autor(en): **Wanner, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705641>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ist der Panzer 68 kriegstauglich oder nicht?

Brigadier Herbert Wanner, Zürich

In der April-Nummer des «Schweizer Soldat» habe ich im Zusammenhang mit der Frage nach der zukünftig zu verfolgenden Beschaffungspolitik für den neuen Kampfpanzer gesagt, dass sich der Panzer 68 noch heute mit den in ausländischen Armeen eingesetzten Panzern in Ost und West messen könne. Seither hat es von verschiedenen Seiten – berufenen und weniger berufenen – nur so Vorwürfe und Vorbehalte gehagelt, und wiederholt ist der Panzer 68 als kriegsuntauglich hingestellt worden. Es ist auch nicht zu übersehen, dass die Veröffentlichung des vertraulichen Schreibens des Waffenchefs der Mechanisierten und Leichten Truppen vom 2. März an den Generalstabschef, in dem sich Divisionär Haener über die wenig tatkräftige Behebung der vorhandenen Mängel beschwert, Mitte Juni erfolgte. Das angestimmte Konzert, dessen Grundton auf die Mängel am schweizerischen Eigenprodukt abgestimmt war, um gleich auch der schweizerischen Industrie die Fähigkeit zu einer neuen Konstruktion abzusprechen, erhielt damit eine hörbare Verstärkung, wenn auch nicht alle Töne rein klangen.

Zu offensichtlich war die Tatsache, dass der Zeitpunkt für eine Entscheidung des Bundesrates für oder gegen eine schweizerische Eigenentwicklung auf Mitte des Jahres unmittelbar bevorsteht oder bevorstand. In einer direkt fahrlässigen Weise wurde in die Welt hinausposaunt, unsere Panzer seien nicht kriegstüchtig. Unbemerkt blieb teilweise die Tatsache, dass die bisherigen Panzerproduktionen schweizerischer Fertigung unter der Verantwortung und Leitung der Gruppe für Rüstungsdienste standen. Es gilt vor allem auch, die Bedeutung der seit langem bekannten Mängel etwas anders zu werten, als dies teilweise auch im Schreiben des Waffenchefs der MLT erfolgte.

Die technischen Schäden – das sei vorweg mit aller Deutlichkeit gesagt – können in absehbarer Zeit und unter der Voraussetzung des Willens zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit zwischen der Gruppe für Rüstungsdienste und der Industrie behoben werden. Mir scheint aber, dass die Schäden, die wieder einmal durch eine undifferenzierte und teilweise unverantwortliche Kampagne angerichtet worden sind, bei der Panzertruppe und für unsere Armee längerfristig sein werden. Ihre Behebung wird uns noch viel Mühe kosten, nicht zuletzt unserem Instruktionkorps, das die Aufgabe hat, den jungen Rekruten das Gerät anzuvertrauen, das man als kriegsuntauglich hingestellt hat. Und dieses Instruktionkorps, das in jeder Beziehung über die grösste Erfahrung mit der Materie besitzt, kam bisher kaum oder nicht zu Wort. Und noch eines muss vorweg gesagt werden. Es ist nicht zu umgehen, dass aufgedeckte Missstände bei der Armee immer zu einem Politikum werden, wobei man in der politischen Aus-

einandersetzung nicht immer zimperlich mit den technischen Gegebenheiten umgeht, umgehen kann und muss, stehen doch hier grundsätzliche Fragen im Vordergrund, die ebenfalls einer Lösung bedürfen.

Wie steht es nun tatsächlich mit den Mängeln am Panzer 68 und deren Behebung? Wir verfügen insgesamt über drei ausgelieferte Serien des Panzers 68, davon sind 220 Stück mit dem normalen und 110 mit dem grossen Turm ausgerüstet. Die in Produktion stehende vierte Serie umfasst 60 Stück, ebenfalls mit dem grossen Turm. Für alle diese Panzer werden neun Beanstandungen von Bedeutung angeführt. Von diesen fallen vier auf die Version mit dem grossen Turm. Dies ist dadurch zu erklären, dass durch das grössere Gewicht des Turmes, das durch die gleichen Antriebs-, Lenk- und Fahrwerkelemente aufgefangen werden muss, zusätzliche Probleme entstanden sind. Der Stand der Behebung dieser Mängel und deren Wertung sieht heute wie folgt aus:

– Die AC-Anlage ist in einer modernen Prüfhalle des AC-Labors Wimmis untersucht worden. Sie hat ergeben, dass sie radioaktiven Staub reinigt. Geringe Mengen von Nervengiften können aus dem Motorenraum in den Kampfraum eindringen. Die Frage des Schutzes gegen biologische Waffen dürfte auch im Ausland kaum beantwortet werden können. Die zusätzliche Abdichtung der Schweissnähte und Kabeldurchführungen ist von der Industrie an die Hand genommen worden, und Versuche finden in diesem Monat statt. In diesem Zusammenhang darf doch auf die Wichtigkeit hingewiesen werden, die Dinge in den richtigen Proportionen zu sehen. So verfügt beispielsweise auch der hochmoderne amerikanische Panzer XM-1 über den Individualschutz mit Masken, denn ein Eindringen von B- und C-Kampfstoffen kann ja viel leichter und wohl auch öfter durch offen gelassene Luken des Fahrers oder des Kommandanten sowie durch Beschussöffnungen erfolgen, und dies in weit grösseren Dosen.

– Bei der Getriebeumschaltung vom Vor- und Rückwärtsfahren sind nur ganz wenige Schäden aufgetreten, die sich vor allem bei einer extremen Beanspruchung wie beim «Wiegen» in Schneemulden ergeben. Um auch in diesen Fällen Schäden auszuschliessen, wird eine Blockiersperre eingebaut, die das Schalten nur im Stillstand sicherstellt. Der Wechsel der Fahrt vorwärts und rückwärts erfolgt ja immer über den Stillstand, so dass diese Lösung durchaus zweckmässig ist.

– Die Schwierigkeiten bei der Anortlenkung, bedingt durch das höhere Gewicht beim grossen Turm, dürfen als behoben bezeichnet werden, ist doch in den Vorserien des Flabpanzers mit dem Chassis des Pz 68 die geänderte Hydraulik des Lenkgetriebes bereits eingebaut. Die Er-

probung mit dem neuen Getriebe erfolgt in den Panzerschulen dieses Sommers.

– Die Beschränkung der Abschleppdistanz auf 20 Meter ist tatsächlich ein erheblicher Nachteil, wenn auch gleich beigelegt werden muss, dass neben dem Panzer 68 auch der M 113, der M 109 und der Centurion über die gleichen Kreuzgelenke verfügen. Allerdings lautet beispielsweise die Abschleppvorschrift für den M 109 dahin, dass er über 400 Meter mit vier Kabeln, nicht gelenkt und im Schrittempo abgeschleppt werden kann. Dies sollte auch für den Panzer 68 möglich sein, wenn der Fahrer mehrmals auskuppelt. Neue Lösungsvorschläge sind vor mehr als einem halben Jahr durch die Industrie der GRD eingereicht worden und sollten realisiert werden.

– Die Beeinflussung des Stabilisators durch den Funkbetrieb ist nur in der zweiten Serie von 50 Panzern aufgetreten, weil dort eine Kunststoffbüchse am Rohrrücklauf montiert wurde. Das Problem ist denn auch erkannt worden, und neben dem Einbau von Bronzebüchsen, wie bei den anderen Serien, wird zudem durch zusätzliche Massnahmen, wie geänderte Verkabelung, einem unerwünschten Kriechstromeffekt begegnet. Übrigens ist auch die unkontrollierte Schussauslösung diesem Effekt zuzuschreiben, der in jedem Panzer vorhanden ist und seinerzeit auch beim Centurion zu Störungen geführt hat.

– Der grössere Verschleiss an Ketten trifft nur für den Panzer mit dem erhöhten Gewicht zu. Dabei bewegt sich die geforderte Lebensdauer der Ketten unserer Panzer über dem Mass, das bei ausländischen Ketten als Norm gilt (Leopard 2 und M-1 bei 1600 km). Beim Leopard 1 sind übrigens Kettenbolzenbrüche vorgekommen, die in ihren praktischen Auswirkungen weit schwerwiegender sind als eine etwas schnellere Abnutzung der Kette. Übrigens sind auch bei uns anstelle der bisher gegossenen Räder geschmiedete Leichtmetallräder mit einer annähernd doppelten Festigkeit für die neue Serie vorgesehen. Eine Nachrüstung der dritten Serie wäre allenfalls möglich.

Diese konkreten Angaben dürften folgende Folgerungen zulassen:

1. Die Industrie ist offensichtlich in der Lage, die sich stellenden technischen Probleme zu lösen. Sie muss aber auch entsprechend eingesetzt werden. Prestigegebaren der GRD gegenüber der Industrie ist fehl am Platz.

2. Aus der Kenntnis der Panzerentwicklungen im In- und Ausland gilt es mit allem Nachdruck zu betonen, dass das Auftreten von Mängeln in einem derart komplizierten System, wie es der Kampfpanzer darstellt, keineswegs nur den schweizerischen Konstruktionen vorbehalten bleibt. Es hängt in erster Linie von einem zweckmässigen Management ab, ob Verbesserungen recht-

zeitig und tatkräftig an die Hand genommen werden.

3. Es geht vor allem nicht an, undifferenziert mit Ausdrücken wie «Pleite-Panzer» oder anderen einem gewissen Journalismus vorbehaltenen Bezeichnungen um sich zu schlagen. Ebenso unkorrekt ist der Schluss, weil man tatsächlich mit unseren Panzern gewisse Schwierigkeiten hatte,

die erst noch genauer zu werten wären, dass auch für die Zukunft unsere Industrie nicht in der Lage sei, einen neuen Kampfpanzer zu fertigen. Der Entscheid über diese neue Phase der Panzerentwicklung umfasst zu viele Faktoren und dürfte in mancher Beziehung für die Zukunft zu wichtig sein, als dass man diesen Entscheid in oberflächlicher Weise präjudizieren dürfte.

4. Im Interesse der Wehrbereitschaft gilt es nun aber, einmal die Dinge wieder an den rechten Ort zu rücken und den angerichteten Schaden, der vor allem in bezug auf die Glaubwürdigkeit unserer Kampfmittel angerichtet worden ist, zu beheben. Das kann vor allem dadurch geschehen, dass die vorhandenen Mängel ausgemerzt werden, allenfalls verbunden mit einer Kampfwertsteigerung des Panzers 68.



## Überlegungen zu Beschaffungsfragen für die Flugwaffe im Hinblick auf ihr Anforderungsprofil in den achtziger und neunziger Jahren

Korpskommandant Kurt Bolliger, Kommandant Flieger- und Flugabwehrtruppen

### Lehren aus den letzten Konflikten

Über den Wert von *Kriegserfahrungen* und die Zulässigkeit ihrer Übertragung von einem Operationsgebiet auf ein anderes kann man bekanntlich in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Zu Recht versuchen wir aber doch, bei allen unseren Planungsproblemen ausländische Erfahrungszahlen in unsere – glücklicherweise – nur auf theoretischen Erwägungen basierenden Studien einzubeziehen. Zum Stellenwert unserer taktischen Luftwaffe im Rahmen aller unserer Verteidigungsvorbereitungen deshalb folgender Hinweis:

- Im Schnitt der letzten Jahre erforderte die taktische Luftwaffe der Amerikaner ungefähr 25 % aller Verteidigungsausgaben der Vereinigten Staaten. Israel kennt ähnliche Anteile. Solche Proportionen unterstreichen die grosse Bedeutung der Luftverteidigung für das Überleben einer modernen, d. h. mechanisierten Armee bzw. einer schlagkräftigen Luftunterstützung für die Standfestigkeit der Erdtruppe ganz allgemein.
- In der Schweiz beträgt der Flugwaffenanteil an den Gesamtausgaben im Schnitt nur etwa 14 %.

Das kann davon herrühren, dass Beschaffungsvorschläge für unsere Luftwaffe seit altersher für die Öffentlichkeit vorab Fragen der finanziellen *Tragbarkeit* und des technischen (und damit wiederum finanziellen) Risikos des jeweils geplanten Schrittes darstellen.

Es mag deshalb interessieren, dass in allen Staaten mit Kriegserfahrung, vorab in den USA und in Israel, Haupttriebfeder für den raschen Ausbau der taktischen

Luftwaffe der Wunsch war, die Zahl der kämpfenden und damit lebensgefährdeten Soldaten durch einen vermehrten Einsatz von Maschinen und Munition zu vermindern. Sowohl im Vietnam-Konflikt als auch im Jom-Kippur-Krieg – um nur diese beiden, zeitlich der Gegenwart am nächsten liegenden Waffengänge zu erwähnen – bildeten die Verluste an Menschenleben, in Vietnam auch das Schicksal der Kriegsgefangenen, die grösste Sorge der betroffenen Völker und wurden im nachhinein jeweils zum Gegenstand sehr eingehender und vielfach auch sehr peinlicher Untersuchungen. Von den *Kosten* für den Aufbau moderner Luftunterstützung zur Deckung der Mobilmachung und zur Entlastung der Kämpfer an der Front, z. B. in den Panzern, sprach dort niemand.

Es scheint zum Bild glücklicherweise mangelnder Erfahrung aller kriegsver Schonter Länder – z. B. des unseren – zu gehören, dass man bei Entscheidungen über Flugmaterialbeschaffungen oder -erneuerungen immer nur über die damit verbundenen Kosten spricht, nie aber versucht, Berechnungen darüber anzustellen, welchen Blutzoll uns eine angemessene Luftverteidigung und Luftunterstützung im Ernstfalle ersparen könnte. Unbestritten bleibt allerdings, dass bei dieser materialistischen Betrachtungsweise natürlich auch das politische Problem der allgemeinen Wehrpflicht und damit der Verteilung der Mittel auf sehr viele Verbände eine grosse Rolle spielt.

Es ist üblich, die zunehmende Technisierung des Krieges im Verhältnis der verschossenen Munition pro Mannjahr Fronteinsatz auszudrücken. Für die Vereinigten Staaten ergibt sich daraus folgendes Bild:

	Tonnen Munition pro Mannjahr Fronteinsatz	Verhältnis Munitionsaufwand zu Mannjahren Fronteinsatz
Zweiter Weltkrieg	0,2	1:1
Korea	0,5	8:1
Vietnam (1966 bis 1971)	1,3	26:1

Die daraus resultierende Abnahme an eigenen Verlusten (Tote und Verwundete) ist höchst bemerkenswert. Auf 1000 Mannjahre Fronteinsatz kamen an Verlusten (Tote und Verwundete)

- im Zweiten Weltkrieg 30,7
- in Korea 22,8
- in Vietnam 19,7

Diese Reduktion wird oft auf den wesentlich verbesserten Evakuations- und Sanitätsdienst (Helikoptereinsatz) zurückgeführt. US-Quellen lassen das nur für die starke Abnahme der Zahl an Toten gelten (Zweiter Weltkrieg = 9,3, Vietnam = 4,5 auf 1000 Mannjahre Fronteinsatz). Dagegen habe die Zahl der statistisch erfassten Verwundeten eben gerade durch die Evakuierung von der Front direkt in Spitäler wesentlich zugenommen.

Interessant ist nun in diesem Zusammenhang der Anteil der von der taktischen Luftwaffe verschossenen Munition. Er betrug im Zweiten Weltkrieg knapp ein Viertel aller von den US-Streitkräften verbrauchten Munition, in Korea ein Drittel, in Vietnam fast die Hälfte.

Statistiken und Berechnungen dieser Art haben dazu beigetragen, dass man die mitgeführten Munitions-Tonnagen ständig